

Die „Zeichen der Zeit“ und ihre Herausforderungen für die Pastoral

„Bedenkt die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf!“

Röm 13,11-12

„Zur Erfüllung dieses ihres Auftrages obliegt der Kirche die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Lichte des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens und dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter von heute zu erfassen und zu verstehen.“

II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution, Nr. 4

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“

II. Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution, Nr. 1

„Wer auf die Probleme antwortet, die niemand (mehr) hat, aber Fragen nicht beantwortet, die (fast) jeden und jede heute umtreiben, wird nicht mehr angehört.“

Rainer Bucher, Pastoraltheologe

In der ersten Phase des Prozesses „Dem Glauben Zukunft geben“ geht es darum, die vielfältigen Lebenssituationen heutiger Menschen und damit die „Zeichen der Zeit“ als Herausforderung für die Seelsorge in den Blick zu nehmen. In der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils ist die Deutung der Zeichen der Zeit verknüpft mit dem Auftrag, den Menschen zuzuhören, ihre Fragen aufzugreifen und zu verstehen, woran sie leiden und worüber sie sich freuen. Diesem Ansatz liegt folgende Einsicht zugrunde: So wie Gott in seinem Sohn Jesus Christus die Welt und die Menschheit leibhaftig angenommen hat, so darf auch Christen und ihren Kirchen „nichts wahrhaft Menschliches“ fremd sein. Demnach ist es eben nicht christlich, eine Mystik mit dem Rücken zu den Fragen und Leiden der Menschen zu pflegen. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, vor allem der Bedrängten“, sind die Herausforderungen, auf die Christen „im Lichte des Evangeliums“ zu antworten haben.

Nicht sich abkoppeln von der Welt, sondern wachsender Zeitgenosse zu sein, hierin liegt also der Kern des Auftrags, die Zeichen der Zeit zu deuten. Es geht um eine „Mystik der offenen Augen“ - um das genaue Hinsehen. Im Folgenden wird dargestellt, wie dieser Auftrag im Rahmen eines Klausur-tages wahrgenommen werden kann.

Sehen – Urteilen - Handeln

Der Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils, die Zeichen der Zeit zu deuten, ist oft mit dem aus der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ) bekannten Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ umgesetzt worden. Der Gründer der CAJ, Joseph Cardijn, nannte diese Methode auch „révision de vie“ (Lebensbetrachtung). In Gemeinschaft sollte überlegt werden, welche Herausforderung zum Handeln in einer bestimmten Situation oder Begegnung entdeckt wird. Auch das Sozialwort der beiden großen Kirchen in Deutschland aus dem Jahr 1997 „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ hat auf den Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ zurückgegriffen

Verantwortlich für den Vorschlag:
Dieter Haschner / Martin Schneider
Diözesanrat der Katholiken



Zeit / Min.	Thema	Inhalt / Beschreibung	Methode / Arbeitsform	Materialien	Verantwortlich
20	I. Ankommen	Stehkaffee / ... Begrüßung	Mitte gestalten	z. B. Kerze, Kreuz, Logo des Projektes	
10-15	Vorstellungsrunde	Jede/r nennt (ganz kurz) ... <ul style="list-style-type: none"> • seinen/ihren Namen (falls sich nicht alle Teilnehmer kennen) • was ihm/ihr im Zusammenhang mit dem Projekt „Dem Glauben Zukunft geben“ einfällt, beschäftigt, ... 	Plenum / Stuhlkreis		
	II. Hinführung zum Thema	Lied: „Jetzt ist die Zeit“	Gemeinsames Singen	Liedtexte	
5		Einführende Gedanken aus dem Vorwort (Seite 1 dieses Vorschlags)	Kurzer Vortrag		
30		Wir schauen auf die Arbeit in unserer Pfarrgemeinde / unserem Pfarrgemeinderat: <ul style="list-style-type: none"> • Wo haben wir „das richtige zur rechten Zeit“ gemacht, den ‚kairos‘ erfasst? Wo sind wir ‚aufgestanden vom Schlaf‘? • Wo haben wir etwas ‚verschlafen‘? Wo haben wir den Kairos, den rechten Augenblick, versäumt? 	<ul style="list-style-type: none"> • Einzelbesinnung, Austausch in Dreiergruppe, Gespräch im Plenum <i>oder</i>: • direkt nach den einführenden Gedanken Äußern der eigenen Gedanken im Plenum (keine Diskussion) 		
		Abschluss mit Lied: Jetzt ist die Zeit	Gemeinsames Singen		
10-15	III. Zeichen der Zeit	Impuls zu „Zeichen der Zeit“ (Gedanken aus den vorhandenen Vorlagen): <ul style="list-style-type: none"> • Text Dr. Steinforth (Anlage) • Aussagen aus dem Zukunftsforum vom 11. Oktober • Statement von Erzbischof Marx 	Kurzer Vortrag (ein/e Teilnehmer/in bereitet sich vor) oder Lesezeit für die Teilnehmer	Textvorlagen	
15		Teilnehmer werden eingeladen, sich zum Anwalt eines Themas zu machen (<i>ein</i> ‚Zeichen der Zeit‘ zu benennen): <ul style="list-style-type: none"> • Was beschäftigt mich? • Worüber möchte ich mich gerne zusammen mit anderen unterhalten? 	<ul style="list-style-type: none"> • Der Moderator lädt die TN ein, sich Gedanken zu machen (Stille) • In der Mitte des Raumes liegen Moderationskarten. Wer sich zum Anwalt eines Themas machen will, nimmt eine Karte und schreibt darauf sein „Zeichen der Zeit“ • Nach ca. 7 Minuten lädt der Moderator ein, sein „Zeichen der Zeit“ den anderen TN vorzustellen. • Die dazugehörige Moderationskarte wird an eine Pinwand geheftet • Weitere Zeichen der Zeit werden gesammelt • Es werden Themengruppen gebildet, an denen weiter gearbeitet werden kann 	Wortkarten Pinwand	
		Die TN entscheiden sich, zu welchem Thema sie weiterarbeiten möchten.	Aufteilung in Arbeitsgruppen (Anzahl je nach Teilnehmerzahl und vereinbarten Themengruppen)	Mehrere Arbeitsräume	

Zeit / Min.	Thema	Inhalt / Beschreibung	Methode / Arbeitsform	Materialien	Verantwortlich
60		<ul style="list-style-type: none"> • Was nehme ich / nehmen wir zu dem gewählten Thema wahr? • Welche Herausforderungen für die Pastoral ergeben sich aufgrund unserer Wahrnehmung? 	<ul style="list-style-type: none"> • Gespräch in Kleingruppe • Festlegung eines Moderators und eines Protokollanten • Gesprächsinhalte werden auf Plakat festgehalten (Plakat in Quadranten teilen; Vorschlag siehe Anlage, Ergebnisse im 1. Quadranten) 	Moderationswand mit großem Plakat, aufgeteilt in vier Quadranten (oder nur großes Plakat an der Wand)	
30		Präsentation der Ergebnisse aus den Gruppen im Plenum; Möglichkeit zur Nachfrage und Diskussion.	Gespräch im Plenum	Plakate aus den Kleingruppen	
	IV. Konkrete Herausforderungen	Kleingruppen bilden sich neu; Teilnehmer entscheiden sich frei, zu welchem Thema sie weiterarbeiten möchten.	Kleingruppenbildung		
60		<ul style="list-style-type: none"> • Wie können wir auf die Herausforderungen ganz konkret antworten? <ul style="list-style-type: none"> ○ Wie können wir als <i>Pfarrgemeinde</i> konkret reagieren? ○ Wie können wir im <i>Pfarrverband</i> (evtl. <i>Dekanat</i>) handeln? ○ Welche Vorschläge machen wir für die Ebene der Erzdiözese? 	<ul style="list-style-type: none"> • Mitglieder in der Kleingruppe sammeln einzeln auf Wortkarten • Gespräch in der Kleingruppe mit Möglichkeit zur Nachfrage, Diskussion und Zuordnung zur jeweiligen Ebene • Ergänzung des Plakates (Quadranten 2-4) 	Plakate von Arbeitseinheit vorher	
60		<p>Vorstellen der Ergebnisse im Plenum. Vereinbarung über die nächsten Schritte.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Zeichen der Zeit und Vorschläge melden wir an das Projektbüro der Erzdiözese? Wer übernimmt diese Aufgabe? (Rückmeldebogen verwenden) • Wie gehen wir mit den Ideen für Pfarrgemeinde und Pfarrverband um (Verantwortlichkeiten festlegen)? • Wann beschäftigen wir uns mit dem Entwurf des Orientierungsrahmens und des Strukturplanes? (Termin vereinbaren, Rückmeldung an das Projektbüro bis 27.2.2009 möglich) 		Rückmeldebögen	
	V. Abschluss	Gebet / Segen		Anlage	
	Ende				

Anlagen

Lied „Jetzt ist die Zeit“

(z.B. Troubadour 758)

Musik: Ludger Edelkötter / Text: Alois Albrecht

Impuls zu „Zeichen der Zeit“

Dr. Thomas Steinforth „Gottes Anspruch suchen in den Tendenzen der Zeit – Zeit-Zeichen“, in: „Aus dem Reichtum schöpfen - GCL - Werkheft 3/2008“ (GCL = Gemeinschaft christlichen Lebens)

... Gott ist nicht nur in den privaten und persönlichen „Dingen“ zu suchen, sondern immer auch in gesellschaftlichen und ökonomischen Verhältnissen, Strukturen und Prozessen. Und die „Unterscheidung der Geister“ ist nicht nur hinsichtlich des persönlichen Lebens gefordert, sondern auch mit Blick auf die Verhältnisse, unter denen Menschen dieses persönliche Leben gestalten. Ich möchte blitzlichtartig und ohne Anspruch auf Vollständigkeit ausgewählte Trends der „gesellschaftlichen Großwetterlage“ in Deutschland beleuchten – Trends, in denen Gottes Wirken oder auch sein Anspruch an zu suchen sind.

Wie gerecht ist unsere Gesellschaft?

Die Ungleichheit in Deutschland hinsichtlich Einkommen und Vermögen, Bildungschancen, Teilhabemöglichkeiten und Lebensperspektiven hat deutlich zugenommen. Der aktuelle Armutsbericht der Bundesregierung hat dies erneut bestätigt.

Vereinfacht ausgedrückt, konzentrieren sich in einer kleinen „Oberschicht“ immer mehr Vermögen und auch wirtschaftlich-gesellschaftliche Macht, während am anderen Ende des Spektrums eine „Unterschicht“ zunimmt, die nicht „nur“ arm ist, sondern auch vom Lebensgefühl des „Überflüssig-Seins“ geprägt ist. Dazwischen gerät die „Mittelschicht“ unter Druck. Insbesondere in den unteren Einkommensgruppen der Mittelschicht haben durch die grundlegenden Veränderungen der sozialen Sicherung (Stichwort: Hartz IV) und der Arbeitswelt (Ausweitung des Niedriglohnbereichs, prekäre Arbeitsverhältnisse, Flexibilisierung) Abstiegsängste und Abgrenzungsbedürfnisse „nach unten“ zugenommen.

Die GCL dürfte – vielleicht mehr noch als die durchschnittliche Pfarrgemeinde – in erster Linie Menschen aus der bürgerlichen Mittelschicht ansprechen und organisieren, die in der Regel materiell relativ gut gestellt und auch mit dem gut versorgt sind, was man „soziales“ und „kulturelles“ Kapital nennt. Allerdings betreffen die um sich greifende Flexibilisierung von Arbeit und Wirtschaft zu Lasten des Faktors „Mensch“ und die zunehmende Zahl prekärer Arbeitsverhältnisse auch „GCL'er“. Und viele Menschen in der GCL haben beruflich (z.B. in sozialen, pädagogischen, medizinischen Berufen) oder im ehrenamtlichen Engagement mit Menschen zu tun, die von sozialer Benachteiligung in all ihren Facetten betroffen sind.

Echte Frömmigkeit darf den Blick für die Welt nicht verschließen, sondern soll im Gegenteil den Blick für die „Wunden der Welt“ und insbesondere für Ungerechtigkeiten schärfen. Eine ignatianische Spiritualität sollte ein „unterscheidendes“ Gespür haben für die sehr differenzierten und komplexen Formen heutiger Ungerechtigkeit. Und sie sollte den Gott suchenden Blick gerade auf die gesellschaftlichen Bereiche und Menschen richten, die vom „Übersehen“ bedroht sind, etwa auf Arme in einem reichen Land oder auch auf Flüchtlinge.

Das „magis“ des ökonomischen Hamsterrads

Die Lebensweise der GCL ist von einem Komparativ geprägt: Die Abwägung verschiedener Optionen soll stets die Frage stellen, welche Option „je mehr“ zur Ehre Gottes beitragen könnte. Damit kommt eine Dynamik in die Spiritualität und ins Leben, die eine selbst-zufriedene Verfestigung des status quo vermeiden soll. Ebenfalls von der Dynamik eines „je mehr“ sind die moderne Ökonomie und auch die zunehmend ökonomisierte Gesellschaft geprägt. Auch hier ist ein „magis“ wirksam: Die moderne Ökonomie ist nicht mehr das Haushalten einer bestehenden Ordnung, sondern die beständige Steigerung. Die Abwägung verschiedener Optionen (des Unternehmers, des Anlegers, des Konsumenten...) soll stets die Frage stellen, welche Option „je mehr“ zur Steigerung und Verbesserung der Bedürfnisbefriedigung, des Gewinns, der Wettbewerbsposition, des Wachstums usw. beiträgt. Dieser beständige Steigerungsimpuls sollte keinesfalls schlechthin verurteilt werden: Die kapitalistische Geldvermehrungswirtschaft ist sehr erfolgreich in der Sicherung und Steigerung von Wohlstand und Wohlergehen und in ihren wesentlichen Merkmalen ohne erkennbare Alternative.

Freilich haben die Verabsolutierung des „ökonomischen magis“, z.B. die ins Absurde gesteigerten Rendite-Erwartungen des Kapitalmarktes, die weitgehende Deregulierung aller Märkte und vor allem die fortschreitende Ökonomisierung aller anderen Lebens- und Gesellschaftsbereiche fatale Konsequenzen: Wenn es nur noch um das bloße „mehr“ geht ohne Ausrichtung an einem inhaltlichen Ziel, wenn tendenziell alles dem Imperativ der Steigerung, Maximierung und Beschleunigung unterworfen wird, dann führt das bereits heute zu einem nicht nachhaltigen Umgang mit natürlichen und

auch kulturellen Ressourcen und zum „Abhängen“ aller Menschen, die nicht mehr mithalten können. Auch hier ist sorgfältiges persönliches wie gemeinsames Wahrnehmen und Unterscheiden gefragt, denn einfache, voreilig moralisierende Patentrezepte helfen nicht weiter: Wie können wir uns in unseren verschiedenen Rollen an der Gestaltung einer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung beteiligen, in der die notwendige ökonomische Dynamik nicht zu nationalen und weltweiten Ungerechtigkeiten, zur kulturellen Verarmung und in die ökologische Katastrophe führt? Und wie können wir auch in unserem persönlichen Leben dazu beitragen, dass wir und unsere Mitmenschen nicht im ökonomischen Hamsterrad das eigentliche Ziel („die je größere Ehre Gottes“) aus dem Blick verlieren? Was können wir tun oder auch unterlassen, um in puncto Lebensstil, Konsum, Mobilität, Geldanlage frei und „indifferent“ zu bleiben gegenüber den Glücksverheißungen eines inhaltlich nicht mehr gebundenen, bloßen „immer mehr“ – Fragen, die für den persönlich-geistlichen Weg ebenso interessant sind wie für GCL-Gruppen, Vernetzungsiniciativen usw.

Pluralisierung und Liberalisierung

Wir leben in einer Gesellschaft, die im weltweiten und im historischen Vergleich sehr frei ist: Liberalisierung und die Pluralisierung der Werteorientierungen und Sinn-Angebote haben dazu geführt, dass jeder weitgehend nach seiner Facon selig werden kann, freilich auch werden muss: Lebenswerte und –ziele sind kaum noch „einfach so“ vorgegeben, die eigene persönlich-biographische Identität und ihre (Weiter-)Entwicklung sind eine oft auch anstrengende Aufgabe.

In einer „Multioptionsgesellschaft“ herrscht die Qual der Wahl – jedenfalls für einen Großteil der Menschen, denn auch hier macht sich soziale Ungerechtigkeit schmerzhaft bemerkbar: Wem es am finanziellen, sozialen und kulturellen Kapital mangelt, der hat kaum „reale“ Optionen zur Auswahl und der steht angesichts des tagtäglichen wirtschaftlichen Überlebenskampfes kaum vor dem „Problem“, sich zwischen verschiedenen Sinn- und Wertorientierungen entscheiden zu müssen.

Die Mehrheit jedoch muss oder besser darf mit einer Freiheit umgehen, die unseren Großeltern so nicht bekannt war. Gerade Christen sollten den großen Freiheitsgewinn aus ganzem Herzen begrüßen. Die im Rückblick oft verklärten kirchlich-katholisch geprägten Milieus haben oft genug Leben und Wachstum der Menschen eingeschränkt. Auch die Klage über die vermeintliche „Diktatur des Relativismus“ und die auch innerkirchlich eher zunehmende Sehnsucht nach „klaren Ansagen“ und nach eindeutiger Orientierung machen es sich oft zu einfach: Auf viele ethische Fragen in einer modernen Gesellschaft gibt es nun mal keine einfachen und eindeutigen Antworten, die von allen sogleich geteilt werden. Und wenn sich Christen in die gesellschaftlichen Debatten (z.B. zum Schutz des Lebens) einbringen wollen, dann müssen sie ihre Positionen gut begründen und zwar so, dass sie auch von Nicht-Christen grundsätzlich nachvoll-

zogen werden können – ein mühsames, aber notwendiges Geschäft, denn in einer pluralen Demokratie können wir als Christen nicht beanspruchen, immer schon Recht zu haben.

Den Wert der Freiheit gilt es auch gegen ihre modern-modische Verleugnung zu verteidigen: Manche Vertreter der Hirnforschung haben ihre zweifellos wichtige und segensreiche Wissenschaft zur alles erklärenden Leitwissenschaft erhoben und erklären grundlegende Aspekte unseres Menschenbildes, insbesondere die Willensfreiheit, kurzerhand für empirisch widerlegt. Diese von Feuilletons und Ratgeberliteratur verstärkte Botschaft kommt gut an – wohl auch, weil sie wie jeder Reduktionismus alles so schön einfach macht und weil sie Entlastung vom manchmal belastenden Bewusstsein der eigenen Freiheit verheißt.

Christen (und nicht nur diese!) können sich diese scheinbare Entlastung nicht gönnen: Sie wissen um den Wert der Freiheit und auch um die damit verbundene Verantwortung. Daher wissen sie auch um die Gefahr, dass die Freiheit in bloße Beliebigkeit umschlagen kann. Zu unserer Gesellschaft gehört eben auch die Einstellung, persönliche Identität, ein „roter Faden“ im Leben oder gar so etwas wie „Berufungen“ seien nur eine Illusion, jeder müsse und könne sich ständig neu nach beliebigen Kriterien erfinden. Eine ignatianische Sicht wird dagegen Freiheit als Ermöglichkeit und als Aufruf zur Entschiedenheit verstehen; Exerzitien und auch das Leben in der GCL bieten wertvolle Hilfestellungen, in aller Freiheit die eigene Identität stets neu und oft genug durch Brüche hindurch und über scheinbare „Umwege“ zu erringen und weiterzuentwickeln – überhaupt passt die Exerzitienspiritualität ganz hervorragend in unsere Gott sei Dank freie und zugleich von Beliebigkeit bedrohte Gesellschaft .

Verdrängung von Leid (und Leidenden)

Der wissenschaftliche und technische Fortschritt und insbesondere der rasante Fortschritt der Medizin haben in unserer Gesellschaft zu einer drastischen Reduzierung oder doch Linderung vieler Formen von Leid geführt.

Dieser Fortschritt ist segensreich, kann aber fatale Folgen haben, wenn er die Vorstellung eines Lebens ganz ohne Leid, Krankheit, Behinderung und Endlichkeit zum obersten Wert erhebt, demgegenüber man nicht mehr „indifferent“ sein könne. Fitness-Wahn, „Anti-Aging-Medizin“ und ähnliche Phänomene sind ein Symptom dafür.

Natürlich sollten Christen, die ja an einen „Heiland“ glauben, alles dafür tun, Leid nach Möglichkeit zu verhindern, zu reduzieren oder doch zu lindern. Gerade Christen aber wissen, dass der Mensch nun einmal ein endliches Wesen ist, und dass das Ideal eines vollkommen leid-freien Lebens zwar human gemeint ist, letztlich aber inhumane Konsequenzen hat: Wenn sich nämlich zwangsläufig herausstellt, dass dieses Ideal eine Illusion ist, dann steigt die Gefahr, statt des nicht gänzlich ausrottbaren Leidens die Leidenden zu verdrängen. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Krankheit, Alter, Behinderung und Tod möglichst nicht

mehr sichtbar sein sollen – die ständige Wiederkehr des Todes in Krimis, Filmen etc. mag eine typische Wiederkehr des Verdrängten sein. Bekannt sind auch die Klagen von Urlaubern darüber, Menschen mit Behinderung im Hotel „sehen zu müssen“; bekannt sind auch die Zahlen, nach denen ein Kind mit pränatal erkanntem Down-Syndrom kaum noch eine Chance hat, geboren zu werden. Auch in der Debatte um die Stammzellenforschung wird es immer schwieriger, gegen Forschungsmethoden zu argumentieren, die doch – irgendwann und dem Versprechen nach – zur Reduzierung von Leid beitragen.

Wer Gott in allen Dingen suchen will, der kann nicht ausschließen, ihn auch in Leid, Krankheit, Behinderung und Tod zu finden – was etwas anderes ist, als in das Leid voreilig einen gott-gewollten Sinn hineinzudeuteln. Wenn Menschen in der GCL in ihrer persönlich-gemeinschaftlichen Suche dem eigenen Leid und dem Leid ihrer Mitmenschen in diesem Sinne nicht ausweichen, dann können sie sich auch stark machen für eine Gesellschaft, die sich um die Reduzierung von Leid bemüht, ohne die Leidenden auszugrenzen.

Virtualisierung

(Er-)Leben, Zusammen-Leben und die Kommunikation sind von einer zunehmenden Virtualisierung geprägt: Insbesondere die Weiterentwicklung des Internet („Web 2.0“ etc.) führt dazu, dass die Erfahrung der „realen“ natürlichen oder auch menschlichen Wirklichkeit zunehmend medial vermittelt wird oder durch das Kommunizieren und Leben in „vir-

tuellen Realitäten“ mit scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten teilweise sogar ersetzt wird. Auch hier sollten wir uns vor einem kulturpessimistischen Lamentieren hüten, denn die moderne Informations- und Kommunikationstechnologie kann Leben, Arbeiten und Kommunizieren erleichtern und beleben. Problematisch wird es, wenn die Technologie einen gesellschaftlich-kulturellen Hang zur Wirklichkeitsflucht verstärkt. Ignatianische Spiritualität kann – gerade für junge Menschen – ein hilfreiches Korrektiv sein, denn sie konfrontiert den Menschen ja gegen alle Flucht- und Zerstreuungstendenzen immer wieder mit der „realen“ Realität des eigenen Selbst, der Mitmenschen, der Schöpfung – also mit der Realität, in der sich Gott suchen und finden lässt.

Unter- und Entscheiden

Diese und andere Tendenzen verlangen ein sorgfältiges persönliches wie gemeinsames „Unterscheiden“, da weder ein verbittert-verängstigter Pessimismus noch ein naiver Fortschrittsoptimismus der komplexen gesellschaftlichen Wirklichkeit gerecht werden. Unterscheidung ist aber auch gefragt hinsichtlich der je eigenen Rolle und Aufgabe angesichts solcher Trends: So falsch es wäre, die Augen vor den „Wunden der Welt“ zu verschließen, so kontraproduktiv wäre der Impuls, diese Welt (aus eigenen Kräften) „retten zu wollen“: Wo sehe ich für mich, wo sehen wir für uns in diesen Trends einen Ansatzpunkt, „mein“ Thema? Dieses „doppelte Unterscheiden“ ist eine gute Grundlage für eine ebenso gelassene wie engagierte Entschiedenheit.

Dr. Thomas Steinförth
geb. 1968, verheiratet; Mitglied der GCL (Diözesangemeinschaft München);
nach journalistischer Ausbildung und Studium der Philosophie
tätig für den Caritasverband der Erzdiözese München und Freising e.V.,
heute als Referent des Vorstands;
Mitglied im Vorstand des Diözesanrates

Beispiel für Plakat zur Kleingruppenarbeit (4 Quadranten)

<p>Was nehmen wir wahr?</p> <p>Zeichen der Zeit Herausforderungen für die Pastoral</p>	<p>Konkrete Herausforderungen für unsere Pfarrgemeinde</p>
<p>Konkrete Herausforderungen für die Zusammenarbeit im Pfarrverband</p>	<p>Konkrete Herausforderungen für die Ebene der Erzdiözese</p>

Gebet zum Abschluss

Du Gott des Aufbruchs
segne mich,
wenn ich Dein Rufen vernehme,
wenn Deine Stimme lockt,
wenn Dein Geist mich bewegt
zu Aufbruch und Neubeginn.

Du Gott des Aufbruchs
begleite und behüte mich,
wenn ich aus Abhängigkeiten entfliehe,
wenn ich mich aus Gewohnheiten verabschiede,
wenn ich festgetretene Wege verlasse,
wenn ich dankbar zurückschaue.

Du Gott des Aufbruchs
wende mir Dein Angesicht zu,
wenn ich Irrwege nicht erkenne,
wenn Angst mich befällt,
wenn Umwege mich ermüden,
wenn ich Orientierung suche
in den Stürmen der Unsicherheit.

Du Gott des Aufbruchs
leuchte auf meinem Weg,
wenn die Ratlosigkeit mich fesselt,
wenn ich fremdes Land betrete,
wenn ich Schutz suche bei Dir,
wenn ich neue Schritte wage
auf meiner Reise nach innen.

Du Gott des Aufbruchs
mache mich aufmerksam,
wenn ich mutlos werde,
wenn mir Menschen begegnen,
wenn meine Freude überschäumt,
wenn Blumen blühen,
die Sonne mich wärmt,
Wasser mich erfrischt,
Sterne leuchten auf meinem Lebensweg.

Du Gott des Aufbruchs
sei mit mir unterwegs
zu mir selbst,
zu den Menschen,
zu dir.